GOA – Verwirrung im Paradies?

In den letzten beiden Ausgaben von 'Südasien' veröffentlichten wir Beiträge über Tourismus in Goa' von Ludmilla Tüting. Wir wollen die Berichterstattung mit einem Artikel von Nicole Häusler fortsetzen, die sich im Rahmen ethnologischer Forschungsarbeiten zum Thema 'Tourismus in Goa' zwischen Oktober '89 und März '9o in Goa aufhielt. Während dieser Zeit konnte sie sich durch Diskussionen mit Betroffenen, Recherchearbeiten und eigenen Erfahrungen ein Bild über den Tourismus dort machen.

Rückgreifend auf Ludmilla Tütings Artikel kann ich mich ihren Ausführungen nur anschließen, was die ökologische Zerstörungen im Zusammenhang mit den Hotelbauten angeht. Und ich stimme mit ihr überein in der Ablehnung von 5-Sterne-Hotels und in der damit verbundenen Kritik an Wasserknappheit oder Inbesitznahme von Land.

Einen anderen Eindruck bekam ich allerdings sehr bald nach meiner Ankunft über die Bedeutung der touristischen Widerstandsbewegung in Goa. Aufgrund mehrerer Presseartikel hier in Deutschland wurde vor meiner Abreise in mir die Vorstellung erweckt, daß der Protest gegen Touristen allgegenwärtig wäre. Mit Erstaunen mußte ich sehr bald feststellen, daß dies nicht so ist.

Die 'Jagrut Goenkarachi Fauz' (JGF)

Nach Bekanntgabe des touristischen Masterplans im Juni 1987, der u. a. den Bau von 19 weiteren 5-Sterne-Hotels entlang Goas 1o4 km langer Küste vorsah, bildete sich die Widerstandsbewegung 'Jagrut Goenkaranchi Fauz' (JGF, Goan Vigilant Army), übersetzt ins deutsche heißt dieser Name übrigens nicht, wie häufig vorzufinden, 'Wachsame Goaner', sondern 'Armee der wachsamen Goaner'. Und es sollte dabei nicht übersehen werden, daß sie sich diesen Begriff bei ihrer Gründung durchaus bewußt gewählt haben. Das Wort 'Armee' ist als Zeichen für Gewalt gewählt worden, weil sie zeigen wollten, daß sie auch zu militanten Aktionen bereit wären.

JGF war von Beginn an eine kleine Bewegung, deren fester Kern sich aus ca. 15 Mitgliedern zusammensetzt. Starke Unterstützung in der Bevölkerung findet JGF vor allem in der katholischen Mittel- und Oberschicht und in der erzkonservativen katholischen Kirche. Denn diese bangt um die Moral ihrer durch den Kontakt mit Westlern verdorbenen jungen Schäflein. Mit Erstaunen stellte ich aber fest, daß der breite Rückhalt aus der Bevölkerung fehlt. Dies ist die Konsequenz einer verwirrenden Politik, die JFG seit ihrem Bestehen betrieben hat. Sie wird in Goa als eine Bewegung angesehen, die keinen einzigen Touristen im Land haben will. Roland Martins, Pressesprecher von JGF, räumt auch ein, daß hier in ihren ersten Jahren eine falsche Öffentlichkeitsarbeit betrieben wurde, wodurch es zu diesem Image kommen mußte, sie aber nicht grundsätzlich gegen den Tourismus ansich, sondern nur gegen gewisse Ausprägungen sind. Aber zum einen ist es schwierig, von einem Image, was man sich selbst verpaßt hat, wieder wegzukommen, zum anderen sind auch die neueren Aussagen zum Teil sehr widersprüchlich und unpräzise.

JGF kämpft in erster Linie gegen 5-Sterne-Hotels und damit gegen die Chartertouristen, die in diese Hotels gehen. Häufig wird damit der Eindruck erweckt, daß mit einem Reisestop der Chartertouristen auch all die anfallenden Probleme mit den Luxushotels automatisch gelöst wären. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß im Jahr 1989 von ca. 85o.ooo Besuchern in Goa nur 1oo.ooo Ausländer waren und hiervon wiederum nur 1o.ooo, die mit Charterflügen anreisten. Das heißt, Chartertouristen machen nur ungefähr 1 % der Besucher in Goa aus. Den größten Anteil stellen die Inder selbst mit ca. 9o %.

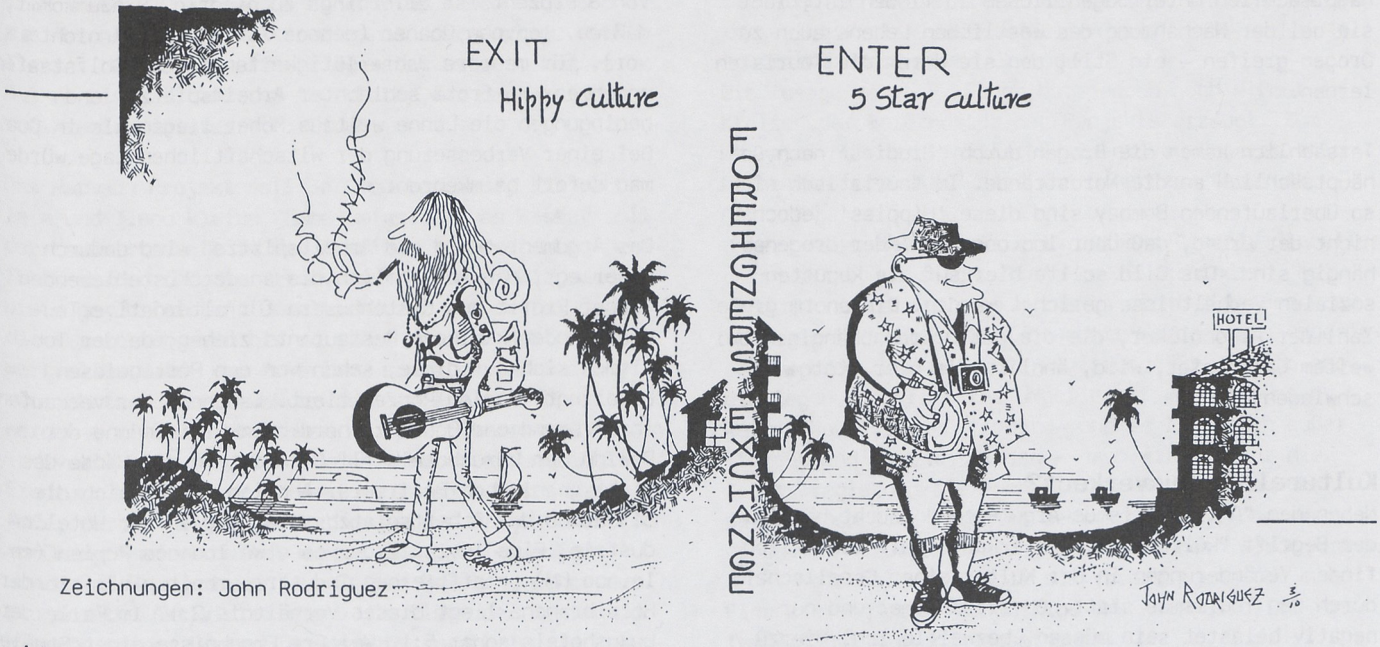
In den drei Luxushotels Majorda, Cidade und Oberoi belegen die Chartertouristen durchschnittlich 5o Prozent der Betten. Aber das Taj Hermitage reserviert nur 5 Prozent ihrer Räume für Charterreisende. Denn Chartertouristen bringen mit ihren Billigtarifen nicht ausreichende Gewinne. Daher ist eindeutig eine Tendenz zu verzeichnen, in Zukunft vermehrt die indische Oberschicht in die Luxushotels hineinzubekommen. So erklärte Captain C. P. Krishan Nair, Finanzminister des skandalträchtigen 5-Sterne-Hotels Leela Kempinski: "Meine Zielpersonen sind nicht so sehr die TUI-Touristen, sondern eher die reichen indischen Familien. Die haben ihr Geld während des Urlaubs noch lockerer in der Tasche als die Europäer".

Das Bild der Frau

Dennoch wird sicherlich auch in Zukunft der größte Teil der indischen Besucher in einfachen Hotels absteigen. Aber nur 2o Prozent dieser Inder kommen mit Frau und Kindern, während der verbleibende Rest in männlichen Kleingruppen nach Goa anreist, angelockt durch eine Werbung, die Goa schon seit Jahrzehnten ein Image von 'Wein, Weib & Gesang' verpaßt. Dies hat zur Folge, daß zum einen goanische Frauen als Freiwild angesehen werden und zum anderen Scharen von Indern am Strand langlaufen, um weiße Frauen beim Sonnenbaden zu beobachten. Dabei bleibt es sehr häufig nicht nur beim Beobachten, sondern Frauen, die ohne männliche Begleitung sind, werden massiv angemacht (und dabei ist es völlig egal, ob frau zu den ewiglich Unverbesserlichen gehört und sich nackt hinlegt oder ob frau züchtig mit einem Badeanzug erscheint). Dies ruft nicht nur bei

westlichen Frauen, sondern auch bei den Goanern enorme Aggressionen hervor. In einem Leserbrief vom 21. März 9o, der in der Zeitung 'Herald' erschien, war u.a. folgendes zu lesen: "BEKÄMPFT DIE INDISCHEN TOURISTEN... Diese Leute meinen, daß Goaner keine moralischen Werte haben und jedermann in Goa das machen kann, was er will. Mit ihrem vorgefaßten Glauben, daß goanische Mädchen leichte Mädchen seien, verwandelt sich ihre Gier in eine Raserei, sobald sie sie sehen. Wenn sie unsere Strände besuchen, ist ihr Verhalten nicht anderes als widerwärtig. Sie starren mit ihren weit geöffneten Mündern und Augen, die fast herausfallen, auf sonnenbadende Ausländer... Ich meine, daß es höchste Zeit ist, daß diesen Leuten gezeigt wird, wo es langgeht. Daher würde Prof. Sergio Carvalho (JGF) den Goanern einen größeren Dienst tun, wenn er seine Arbeitskraft gegen diese indischen Touristen einsetzen würde, die diszipliniert werden müssen".

Nach meinen Erfahrungen spiegelt dieser Leserbrief die Meinung eines Großteils der goanesischen Bevölkerung



Zeichnungen: John Rodriguez

wider. Die Konsequenz wäre, daß JGF in Zukunft versucht, nicht nur die ausländischen Chartertouristen aus Goa zu verscheuchen, sondern auch die eigenen Landsleute. Und damit begeben sie sich, als Katholiken einer religiösen Minderheit angehörend, auf ein gefährliches anti-nationalistisch klingendes Glatteis.

Ich möchte nun aber nicht behaupten, daß die Alternativtouristen sich immer zu benehmen wüßten. Scheinbar werden sie alle zu Analphabeten, wenn sie auf das Schild 'Nacktbaden verboten' zusteuern. Und seltsamerweise wird eine Bank in Europa wohl nie mit einem Bikinioberteil und einer Shorts, Marke 'Arschbackezeig-Dich' betreten - in Goa scheint dies aber für einige Frauen kein Problem zu sein. Angesprochen auf ihr Verhalten, gibt es die durchaus von hohem kulturellen Verständnis zeugende Antwort: "Schließlich leben die hier ja auch besser durch MEIN Geld. Da kann ich wohl auch anziehen, was ich möchte!" Kein Neckermanntouri hätte eine schönere Antwort geben können.

Un hier traf ich auch einen weiteren Widerspruch in der Argumentation von JGF. Da sie ja nicht völlig anti-touristisch eingestellt sind, haben sie nichts gegen 'Low-Budget Touristen'. Gleichzeitig wettern sie jedoch gegen Nudismus, Aids und Drogenkonsum. Erscheinungen, die aber unmittelbar mit dieser Art von Touristen verbunden ist.

Aids

Der Geißel Aids steht man in Goa völlig irritiert gegenüber. Von 34 bisher positiv aufgetretenen Fällen waren die Hälfte Ausländer. Diese schickte man natürlich sofort außer Landes, während die ersten GOA-HIV-Positiven auf Isolierstationen gesteckt wurden. Von dieser Politik hat man Gott sei Dank nun aber Abstand gewonnen. Aber der Begriff Aids geht, wie überall auf der Welt, auch in Goa als Schreckensgespenst herum. Und laut einer Zeitungsmeldung vom 1o. April 9o im 'Herald' liegen weitere 3oo Fälle vor. Für JGF ist Aids ein Zeichen für ein weiteres Nein des Tourismus. Aber dies würde konsequenterweise einen kompletten Einreisestop für Touristen nach Goa bedeuten, was JGF aber, wie bereits oben erwähnt, auch nicht befürwortet. Außerdem ist es auch etwas naiv, anzunehmen, daß nur durch die Touristen Aids nach Goa kommen kann, da eine nicht unerhebliche Zahl von Goanern z. B. als Seeleute arbeiten und sich damit auch jederzeit leicht überall infizieren können. Eine vernünftige Aidspolitik wird aber weder von JGF noch der Regierung betrieben. Angesprochen auf die Frage, ob man nicht eine Kondomkampagne in Goa starten sollten, antwortete der letzte Tourismusminister und Mediziner Willy de Souza: "In Indien gehören Kondome seit Jahren zur Familienpolitik. Man weiß darüber Bescheid!" Na dann...!

Drogenproblem

Als eine weitere Auswirkung des Tourismus wird häufig das Drogenproblem in Goa genannt. In Nordgoa allein soll es 4ooo Drogenabhängige geben, wobei die Zahl der Europäer ungewiß ist. Die Kirche und JGF nennen als alleinige Ursache dieser Drogenabhängigkeit den Ein-

fluß der Rucksacktouristen, die hier allgemein noch als "richtige Hippies" bezeichtet werden. Diese Hippies, so wird argumentiert, verderben mit ihrem zügellosen, dekadenten Lebensstil die einheimische Jugend und verführen sie zum Drogenkonsum. (Zitat aus einem Kirchenpapier, 1989: "Wie auch immer, die Kosten des Verlustes der Moral, der Drogenmißbrauch und die Zerstörung an Grundwerten ist extrem hoch. Diese Art von Tourismus zerstört unsere Jugend.")

Ein Blick hinter die Kulissen der goanischen Gesellschaft zeigt aber ein komplexeres Problem. Neben einer enorm hohen Arbeitslosenrate führen u. a. immense Identitätsprobleme unter den Katholiken Goas zu dieser Drogenabhängigkeit. Sie fühlen sich kulturell und religiös nicht als Inder. Viele würden gerne ins englisch-sprachige Ausland gehen. Aber der Schritt dazu gelingt nur wenigen, denn die Anpassung an das westliche Leben macht einen in Indien lebenden Goaner noch längst nicht zu einem Europäer und noch weniger zu einem Inder. Diese Orientierungslosigkeit, die hauptsächlich unter Jugendlichen zu finden ist, läßt sie bei der Nachahmung des westlichen Lebens auch zu Drogen greifen - ein Stil, den sie durch die Touristen lernen.

Tatsächlich kamen die Drogen durch 'Hippies' nach Goa; häuptsächlich an die Nordstrände. Im touristisch nicht so überlaufenden Bombay sind diese 'Hippies' jedoch nicht der Grund, daß über 100.000 (!) Inder drogenabhängig sind. Das Bild sollte hier auf die kaputten sozialen Verhältnisse gerichet werden. Die enorm große Zahl der Alkoholiker, die die der Drogenabhängigen bei weitem übersteigt, wird, ähnlich wie hier, totgeschwiegen.

Kultureller Ausverkauf?

Neben den "Anti-Tourismus-Argumenten" taucht häufig der Begriff "kultureller Ausverkauf" auf. Sicherlich finden Veränderungen in der Kultur einer Gesellschaft durch den Tourismus statt. Ob diese immer und nur negativ belastet sein müssen, bezweifle ich. Hierzu zähle ich auch die Palmweinzapfer, die aus den Kokosnußpalmen einen Saft abzapfen und daraus Fenny - eine Art Schnaps - brauen. Dieser Beruf wird in Goa immer mehr verdrängt, da die Palmen entweder den Hotelbauten zum Opfer fallen oder weil die Zapfer wegen Landverkaufs kein Anrecht mehr auf ihre gepachteten Bäume haben. Stattdessen werden sie Kellner oder Zimmerboys. Ich hatte diesen Berufswechsel als eine Degradierung verstanden. Jedoch machte ich die Erfahrung, daß die Palmweinzapfer, die auf der untersten sozialen Stufe stehen, mit eben diesen Hoteljobs sozial aufsteigen und ihre Kinder, aufgrund des allgemeinen Wandels in der Gesellschaft, meist sowieso kein Interesse mehr an dem traditionellen Beruf haben. Das Problem liegt hier wohl eher bei uns Europäern. Der Soziologieprofessor Alito Sequeira erklärt diesbezüglich treffend: "Ihr braucht die Primitiven, Ihr wollt die traditionelle Kultur erhalten und Palmweinzapfen verursacht eine romantische Vorstellung in Euch."

Prostitution

"Goa - das Freudenhaus Indiens?" fragt man in der Zeitschrift 'Reisebulletin' nach einer Pressekonferenz Anfang März mit den beiden Vorsitzenden von JGF, Sergio Carvalho und Roland Martins. Es wäre lächerlich, Goa als zukünftiges Thailand darzustellen. Das Rotlichtviertel in Goa wird hauptsächlich von Einheimischen besucht. Die wenigen Prostituierten in den Luxushotels stammen nicht aus verarmten Verhältnissen, sondern aus der katholischen Mittel- und Oberschicht und "verdienen" das Geld für ihre materiellen Bedürfnisse.

Geld und Arbeitsplätze

Mit dem Mythos "Tourismus bringt Geld und Arbeitsplätze" gelingt es der Regierung von Goa seit Jahren, Befürworter des Tourismus zu bewahren und gewinnen. Mit einer Arbeitslosenzahl von 400.000 bei rund einer Million Einwohnern, wie der jetzige Minister für Tourismus erklärte, ein gern gehörtes Argument. Diese Zahl mag etwas hochgeriffen sein, die offizielle Zahl von 8 Prozent ist allerdings zu niedrig. Hinzu kommt, daß ca. 100.000 Goaner (genaue Zahlen liegen nicht vor), für mehrere Jahre Tätigkeiten in den Golfstaaten annehmen, wo trotz schlechter Arbeitsplätze- und bedingungen die Löhne weitaus höher liegen als in Goa. Bei einer Verbesserung der witschaftlichen Lage würde man sofort heimkehren.

Das Argument "Geld und Arbeitsplätze" wird dadurch widerlegt, daß vornehmlich die an der Küste lebenden Goaner Profit aus Gästehäusern für alternative Touristen oder kleinere Restaurants ziehen, da der Tourismus sich auf diese, schon von den Portuguiesen bevorzugte Region konzentriert. Landbesitzer verkaufen ihren Grund und Boden zu horrenden Preisen und der Gewinn der Luxushotels fließt meist in die Hände des nicht-goanischen Besitzers. Ähnlich ergibt sich die Situation der Arbeitsplatzbeschaffung in der Hotelindustrie. Eine Investition von etwa 100.000 Rupien (ca. 10.000 DM) schafft einen Industriearbeitsplatz. In der Hotelbranche liegt dieses Verhältnis 2:1. Im Falle der Luxushotels sogar 5:1. Weitere Ergebnisse einer Studie der 'Economic Development Corporation' zeigen auf, daß sich mit steigendem Luxus, den Hotels bieten, das Verhältnis von Arbeitsplätzen zu Investitionen verschlechtert.

Für die Glaubhaftigkeit des scheinbaren Segens durch den Tourismus wird der neuernannte Minister für Tourismus, Churchill Alemao, sorgen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern wird er die Tourismuspolitik noch härter fortführen. In einer goanesischen Wochenzeitung versprach er einen Profit von 200 Prozent durch den Tourismus. Weiterhin kündigte er eine Zurücknahme der 200 Meter-Hochwasserschutzzone an. Churchill erklärte außerdem, daß seiner Auffassung nach die JGF und die Umweltorganisation 'Goa Foundation', die Forschungsarbeiten betreibt und schon durch Gerichtsbeschlüsse Baustops oder das Abreißen von illegalen Hotelbauten erreicht hat, von ausländischen Hotelketten finanziert werden, die Goa als Ferienziel Nr. 1 in Asien verhin-

Foreign tourists may be discouraged in some beach resorts

NEW DELHI, May 25.

The Government is contemplating diverting foreign tourists whose presence at some beach resorts might lead to social tensions, the Minister of State for Tourism, Mr. Satyapal Malik told the Lok Sabha today.

He said during question hour that this was felt necessary as their style of living at such resorts, might not fit into the Indian context.

Later replying to a spate of supplementaries, the Tourism Minister, Mr. Arun Nehru said the Government was willing to consider the opening of the entire coastal area of the country to promote domestic and foreign tourism. aus: The Hindu, 26.5.90

dern wollen. Neben der Lächerlichkeit dieses Arguments zeigt sich auch einmal mehr, daß nicht nur in der Bundesrepublik JGF und 'Goa Foundation' gern in einen Topf geworfen werden, sondern auch die goanische Regierung nicht den Unterschied zwischen den beiden Gruppen kennt. Die 'Goa Foundation', die keinesfalls mit der JGF und deren Politik vermischt werden will, sieht sich in erster Linie als Umweltorganisation und findet beispielsweise auch großen Rückhalt bei der neuen indischen Unions-Umweltministerin Maneka Gandhi.

Mittlerweile scheint noch eine weitere Wiederstandsbewegung zu entstehen, die den Ausverkauf Goas an Ausländer aufhalten will, um kein zweites Hawaii entstehen zu lassen, der Insel, die fast ausschließlich im Besitz von Japanern ist. Und genau die haben bei einem Besuch Ende Februar ein großes wirtschaftliches Interesse an dem Küstengürtel Goas angedeutet...

INTERVIEW

Die Proteste um das Narmada Staudammprojekt gehen weiter (siehe auch: 'Südasien', Nr. 1/9o)). Nachdem sich im März über 1o.ooo Bauern für einen Baustopp bis zum Abschluß von Umweltstudien und der Vorlage detaillierter Umsiedlungspläne eingesetzt hatten, kam es im Mai zu einem sit-in von Aktivisten vor der Residenz von Premierminister V.P. Singh.

Das Narmada Projekt soll 3o Großstaudämme, 135 mittlere und 3.ooo kleine Dämme umfassen. Das Wasser soll der Landwirtschaft in den Anrainer Bundesstaaten zugeführt werden und die Stromversorgung der Ballungsgebiete gewährleisten. Umweltschützer befürchten jedoch die Vernichtung von bis zu einer Million Hektar wertvollem Wald- und Ackerland sowie die Umsiedlung von zehntausenden Bewohner der Gebiete, die überflutet werden - viele davon zählen zu den Stammesangehörigen (adivasi). Die jüngsten Proteste haben offensichtlich Eindruck hinterlassen. Swami Agnivesh ist mit Baba Amte, der bei einem Protest gegen das Projekt kürzlich vorübergehend verhaftet wurde, und dem legendären Sunderlal Bahuguna von der Chipko Bewegung einer der prominenten Aktivisten gegen die Pläne der Regierung. Während seines Deutschlandbesuchs sprach Ingrid Ostermann mit ihm.

Was gibt es Neues in Sachen Narmada-Protest?

Aus Protest gegen das Narmada Projekt gab es am 14. Mai ein sit-in vor der Residenz unseres Premierministers, an dem auch Baba Amte und Sunderlal Bahuguna sowie zahlreiche Aktivisten teilnahmen.

Am 17. Mai wurden die Demonstranten, etwa 2ooo Personen, von Premier V.P. Singh im Garten seines Privathauses empfangen die ihn über ihre Kritikpunkte am Narmada Projekt informierten. Dabei ging es dann vor allem um die vielen Menschen, die wegen des Projektes ihre Wohngebiete verlassen sollen und um das, was die Regierung unter 'Entwicklung' versteht.

Obwohl die Regierung eigentlich die Entscheidung getroffen hat, wie geplant voranzuschreiten, schien der Premier doch erstmals von den Argumenten der anderen Seite beeindruckt zu sein. Nun, er hat dabei zugesagt, nochmals eine Kosten-Nutzen-Rechnung in Auftrag zu geben, um auch die sozio-ökonomischen Kosten der Umsiedlung sowie die Kosten untersuchen zu lassen, die durch das Projekt für die Umwelt entstehen. Und er hat Vertreter der Demonstranten eingeladen, ihre Kritik auch anläßlich des Treffens der Ministerpräsidenten vorzubringen.

Die Zusage von V.P. Singh hat jedoch auch Mißmut in Kreisen der Befürworter des Projekts erzeugt. Zum Beispiel hat der Ministerpräsident von Gujarat sein Befremden über die Zusage von Singh zum Ausdruck gebracht.

Unsere neue Umweltministerin, Maneka Gandhi, die alles daran setzt, um solche Projekte zu verhindern, hat jedoch klar gesagt, sie werde es nicht zulassen, daß Menschen in bisher nicht bewohnte Waldgebiete umgesiedelt werden. Und wenn die Regierung für die 15o.ooo. die wegen des Projektes umgesiedelt werden müssen, kein adäquates Land findet - und es läßt sich außer 'forestland' nichts finden - dann wird es für die Zentralregierung als auch für die Regierungen der betroffenen Bundesstaaten sehr schwierig. Und wenn dieses Land zur Umsiedlung nicht gefunden werden kann, könnte die Weltbank - die als Vorbedingung für die Finanzierung eine vernünftige Umsiedlungspolitik gefordert hat - wieder aussteigen.

Wie steht die Umweltbewegung zur neuen Umweltministerin?

Wir respektieren Maneka Gandhi sehr, weil sie ihre Aufgabe mit großem Engagement und Verantwortungsbewußtsein ausführt. Sie ist beispielsweise gegen die großen Staudammprojekte, nicht nur gegen das von Narmada sondern auch gegen den Tehri-Damm, wo es auch eine Menge Proteste gibt.

Was gibt es derzeit noch für Streitpunkt?

Außer dem Protest gegen Dämme ist in jüngster Zeit auch das Raketentestgelände in Baliapal/Orissa heftig kritisiert worden (siehe 'Südasien', Nr. 7/89 und 8-9/89). Nach dem Regierungswechsel in Delhi und auch im Bundesstaat - dort regiert jetzt die 'Janatha Dal' - hat Ministerpräsident Patnaik mitgeteilt, die Pläne zum Bau eines Raketentestgeländes würden nicht weiter verfolgt.